

Erstein außer der Sonn und
Festtage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ 50
Vierteljährig 2 „ 50
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postversendung
im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 „ 50
im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 „ 50
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5. B., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Infants
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in **Budapest:** Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in **Wien:** A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in **Berlin, Hamburg, Paris:**
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a.M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnements-Bureau: In **Melach** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Bas-Regen** bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in **Stross** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Klanenburg** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **Sikris** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Krausbad** bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in **Loco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 141.

Hermannstadt, Samstag den 20. Juni 1885.

101. Jahrgang.

Zum Rechenschaftsberichte des Ministers Trefort.

Vor einigen Tagen erhaltete der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht, in seiner Eigenschaft als Reichstagsabgeordneter der Stadt Preßburg, vor den dortigen Wählern seinen Rechenschaftsbericht. Die darin entwickelten Ideen verdienen, wie „Magyar Polgar“ ganz richtig bemerkt, schon aus dem Grunde von der Presse probagirt zu werden, weil in den gediegenen Reden des Ministers Trefort stets in großer Anzahl Gedanken enthalten sind, deren Verwirklichung unbedingt dringend erscheint und die nur durch wiederholte Erörterung in's Blut der öffentlichen Meinung übergehen.

Dieses ausgezeichnete Mitglied der Regierung, dieser neue Präsident der ungarischen Akademie der Wissenschaften hat auch in Preßburg Vieles mit wenigen Worten gesagt. Wir übergeben jene Theile des Rechenschaftsberichtes, welche sich auf die Thätigkeit der abgelassenen Reichstagsession und auf die concreten Aufgaben der zweiten Session beziehen. Die erste haben wir hinter uns, über die geschaffenen Gesetze wird der unparteiische und beste Kritiker: das Leben, sein Urtheil fällen. Wir unsererseits sehen diesem Urtheile beruhigt entgegen. Mit der zweiten Session werden wir genug zu thun haben, wenn die einzelnen Fragen in concreter Form an die Tagesordnung gelangen und die Erörterungen der Tagespresse practischen Nutzen haben werden.

Um so mehr aber verdient die Richtung hervorgehoben zu werden, welche der Minister betreffs der zukünftigen Entwicklung unseres Vaterlandes im Allgemeinen bezeugt. Hier erwies sich Trefort als practischer, auf der Höhe der Situation stehender Staatsmann und er verkündete bei dieser Gelegenheit solche gesunde Ideen, ohne die unser Fortschritt unmöglich, mit welchen aber unser Emporkommen gewiß ist. Er sagte in drei Worten die ganze Richtung zusammen; diese drei Worte sind: Intelligenz, Vermögen, Gesundheit. Nun, das ist ein ganzes Programm, eine ganze Politik in drei Worten. Für den in der Politik viel redenden Ungar ist sie schon deshalb gut, weil sie kurz ist. Zum Practischen gehört Kürze und Mark. Es wird gut sein, wenn wir außer den obigen drei Worten auch dies zu unserer Devise machen.

Der Erziehung muß eine practischere Richtung gegeben werden. Die gegenwärtigen falschen gesellschaftlichen Anschauungen haben zur Folge, daß das befrachtete intelligente Proletariat von Tag zu Tag zahlreicher wird.

Wer da lernt, wird Advocat, Beamte; wer Landwirth ist, der lernt nichts, weil er glaubt, daß das landwirthschaftliche Wissen ihm angeboren ist. Schließlich, wer in der Schule durchfällt oder arm ist, der greift zum Handwerk, bei dem er wegen Mangels an systematischer und intensiver Erziehung verkommt. Deshalb vegetirt unsere Gesellschaft, deshalb hat das Land in seinem Fortschritte mit großen Hindernissen zu ringen.

Die Lebenscarriären sind hinsichtlich der Bildung und Arbeitskraft eben nicht verhältnißmäßig aufgetheilt; auf den lateinischen Lebenspfaden Vegetiren in hohem Maße; — auf gewerblichem Gebiete Mangel; — daher das ungünstige Ergebnis, was mit Rücksicht auf das ganze Land der Resultatlosigkeit gleichkommt.

Dem Uebel müssen die abhelfen, welche dem Lande verlässliche Grundlagen schaffen wollen; hier muß die Regierung für Abhilfe Sorge tragen, wenn sie das Land nicht nur erhalten, sondern auch entwickeln will. Kraft ist Leben, Schwäche der Tod, sagt Trefort und er hat nur zu sehr Recht.

Wie soll aber dem Uebel abgeholfen werden? Nun, in der Weise, daß der practischen Erziehung das Feld eröffnet und dieses Feld auch occupirt werde. Darin besteht die Aufgabe des Staates und der Gesellschaft. Die Erschließung des Terrains ist Sache der Regierung, die Befruchtung von demselben Pflicht der Gesellschaft. Eines ohne das andere kommt nicht zum Ziele; das letztere ist ohne das Erstere geradezu unmöglich.

Trefort ist von alldem schon längst überzeugt und gerade deshalb freuen wir uns, daß er an der Spitze unseres Unterrichtswesens steht. Er hat die Lösung ausgegeben, er wird sie auch verwirklichen, denn er liebt nicht viele Worte, ist aber ein Mann der That. Er organisiert den öffentlichen Unterricht von der obersten bis zur untersten Stufe in solchem Geiste und dann wird es an der Gesellschaft sein, die Würfel über Ungarn zu werfen. Wir müssen gebildet sein, um wohlhabend, — und wohlhabend sein, um gesund sein zu können.

Die Anschauungsweise der Gesellschaft muß sich ändern. Der Gewerbsmann muß von ihr dieselbe Rücksicht und Achtung genießen, die sie bisher den wissenschaftlichen Carriären angedeihen ließ. Das wird aber nur dann erreicht, wenn eine neue Generation in dem vom Minister geplanten Erziehungssystem heranwächst, weil dann jeder Gewerbsmann in seinem Fach eine Befähigung und in seinem geschäftlichen Verkehr eine Haltung aufweisen wird, welche Achtung herausfordert, und jedes Glied der Gesellschaft wird sich in einem Ideenkreise bewegen, in welchem er diese Achtung auch der Gesellschaft gegenüber bekundet.

Bis dahin ist es aber noch weit und darum sagte auch Minister Trefort, daß er kein Mann revolutionären Fortschrittes sei. Auch hierin hat er Recht. Wollen wir Gründliches, Bleibendes, so müssen wir Geduld zum allmählichen Fortschritt haben, weil dies sicherer zum Ziele führt. Ist hängt das Schicksal ganzer Nationen von dem Wörtchen „Geduld“ ab. Im ungelunden Zustande einzelner Menschen, wie ganzer Nationen hängt der Entwicklungsproceß, das ganze Leben von der Geduld ab.

Das bedeutet aber nicht, daß wir die Hände müßig in den Schoß legen und geduldig den Ablauf der Zeit abwarten. Im Gegentheil müssen wir jede Gelegenheit benützen, unsere Kenntnisse zu erweitern und in practischer Richtung zu verwerthen. Von diesem Gesichtspunkte wies der Unterrichtsminister mit Recht auf die Landesausstellung hin, welche Anlaß bietet, daß wir uns betreffs des vorbem vernachlässigten Gewerbes über das, was da ist, freuen dürfen, dagegen auch wahrnehmen können, was uns noch fehlt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. Juni.

In gut unterrichteten Kreisen ist die Nachricht verbreitet, der Obergespan der Städte Pancsova und Berschev, Alexander Nikolic, werde zum königlichen Commissar für den serbischen Kirchencongreß ernannt werden.

Auf österrösischem Boden ist am 17. d. der Statthalter von Elsaß-Lothringen, General-Feldmarschall Freiherr v. Mantuffel gestorben. Eine der glänzendsten und meistbewegten Existenzen der Gegenwart ist damit abgeschlossen und an dem offenen Grabe verstimmt die Erinnerung an die herben Kämpfe, die er gegen die Volkmeinung seines eigenen Vaterlandes geführt hat, wie wir kein anderes, als ein ehrenvolles Gedenken an die blutigen und unblutigen Schlachten haben, die er gegen die Arme und die Diplomatie unserer Monarchie geschlagen hat. Populär ist der heute verschiedene General wohl niemals geworden, aber seine Kriegsthaten im Jahre 1870, nachdem er geraume Zeit hindurch mehr für einen Salon-General gegolten hatte, sowie sein menschliches und staatsmännliches Verhalten als Gouverneur in den neu erworbenen Provinzen Deutschlands haben auch seine Person in den Kreis der strahlenden Mythe einbezogen, mit welcher das deutsche Volk alle leitenden Geister des großen Siegesjahres umgibt.

Als Politiker, als Diplomat, wie als Soldat ist Freiherr von Mantuffel nicht in der allerersten Reihe gestanden; aber seit etwa drei Jahrzehnten hat er an allen jenen Actionen Antheil gehabt, welche Preußen und Deutschland zu seiner jetzigen Höhe emporgebracht haben. Vielfach wurde er in früheren Jahren der Härte und der Rücksichtslosigkeit angeklagt; in seiner letzten Stellung dagegen, als Gouverneur von Elsaß-Lothringen wurde von Seite der deutschen Chauvinisten eher der Vorwurf unerbittlicher Nachgiebigkeit gegen ihn erhoben. Als Befehlshaber der nach 1870 in Frankreich zurückgebliebenen deutschen Truppen, welche die Ausbezahlung der gesammelten Kriegsschuldigkeiten abwarten sollten, legte er in der That ein Benehmen an den Tag, das Demjenigen, die in unzähligen Schlachten Sieger geblieben, sehr wohl anstand und das von dem besten Theile der Franzosen nach Gebühr gewürdigt wurde.

Das Eintreffen des französisch-chinesischen Friedensvertrages wird täglich erwartet. Es dürfte wahrscheinlich eine Delimitations-Commission zur Regelung der Grenzfrage berufen werden. Die Errichtung einer Eisenbahn in Tonking ist vorgesehen. — Aus jenem Theile des Ozean-Districtes, welcher der Schauplatz des letzten Aufstandes war, sind einige der bedeutendsten Chiefs in Paris eingetroffen und werden vom Präsidenten der Republik empfangen werden.

In unterrichteten Kreisen verlautet, Northcote habe eingewilligt, den Sitz im Oberhause anzunehmen, in welchem Falle Hicks-Beach die Führung der Conservativen im Unterhause übernehmen würde. — Dem „Standard“ zufolge übernimmt Salisbury neben dem Posten des Premier auch das Portefeuille des Auswärtigen. Churchill übernimmt das Portefeuille für Indien. — Die Königin bot Gladstone anlässlich seines Rücktrittes in Anerkennung seiner dem Lande geleisteten Dienste die Grafenwürde an. Gladstone lehnte jedoch ab.

Das „Journal de St. Petersburg“ bezieht die Nachricht der „Times“ von der von russischer Seite erfolgten Besetzung des Hafens von Korea als gänzlich unbegründet.

Der Vertreter Englands Sir A. White bildete in letzter Zeit seitens des Sultans den Gegenstand wiederholter Aufmerksamkeiten und Auszeichnungen, ein Umstand, der im diplomatischen Corps vielfach bemerkt und mit dem in England sich vollziehenden Cabinetwechsel in Zusammenhang gebracht wird.

Bisher haben sich etwa 800 Personen aus Dongola nordwärts geflüchtet und dauert die Flucht in großem Maßstabe immer noch an.

Feuilleton.

Zwei Freier.

Novelle von E. Reissner.
(Schluß.)

„In der That, Elfriede?“ sagte der schlante Mann, der jetzt vor dem bebenden Mädchen stand, mit sanfter Stimme, während sein leuchtendes Auge das ihrige suchte. „Und ich hatte doch anderes von Ihnen gehofft — war ich zu eitel, zu selbstbewußt?“

„Herr von Osten — welcher Irrthum!“ kam es endlich über Elfriedens zitternde Lippen, und — welches Mißverständnis! — stammelte im gleichen Moment die Mama, völlig betäubt durch den raschen Wechsel der Situation. — „Es wird leicht zu lösen sein!“ nahm Osten lächelnd wieder das Wort, „wir verstanden uns ja immer, Elfriede, — in unserer harmlosen Klauerei am Theetisch, wo jeder hingeworfene Gedanke der verwandten Regung im Gemüth des andern begegnete, auch — lassen Sie mich's glauben! — im flüchtigen Moment des Scheidens! Soll es jetzt zum erstenmale anders sein? antwortet keine Stimme in Ihnen dem heißen Wunsche meines Herzens — haben Sie kein gewährendes Wort für mich?“

„O, mein Gott — können Sie noch fragen!“ flüsterte endlich Elfriede, während helle Thränen aus den lieben, klaren Augen brachen. „Ich weiß ja in diesem Augenblicke nicht einmal, wer Sie sind, ob der Name, den Sie führen, Ihnen wirklich gehört — aber das weiß ich, daß mein Herz Ihnen eigen ist und sein wird, allezeit — und daß der bitterste Schmerz meines Lebens der war, den ich eben empfand: irre werden zu müssen in meinem Glauben an Sie — und Ihr Gefühl für mich!“

„Gottlob!“ sagte Osten ernst, indem er die Geliebte an sein Herz zog. „Ja, das glaub' ich,“ meinte der Medicinalrath, „das Experiment ist gelungen — nun hat man gut jubiliren! Aber ich mußte aus-

halten, da den feuchten Augen und blaffen Wangen gegenüber; in meinem Leben spiel' ich den Freier nicht mehr!“

„Mir scheint, Sie thun wohl daran, lieber Medicinalrath!“ sagte, noch immer pikirt, die herantretende Mama — und sich zu Osten wendend fuhr sie gehaltenen Tones fort: „Ich bitte mein Herr, nun wenigstens das Incognito völlig abzulegen; wenn mir auch jebiel klar geworden, daß die beiden Hauptfiguren des Dramas, zu dessen Schauplatz sie mein Haus erwählten, in Ihrer Person vereint erscheinen, so bleibt doch immer noch ein störender Schattenpunkt: der falsche Name, unter dem Sie hier sich einzuführen für gut fanden, und der nun, der Mutter Ihrer Braut gegenüber — wenn es denn so sein soll — doch endlich fallen muß!“

„Unter falschem Namen, gnädige Frau? — das hätte ich mir niemals erlaubt!“ rief Osten lebhaft; er stand, Elfriedens Hand fest in die seine geschloffen, ehrerbietig vor der Dame. „Als Paul von Osten, seit Monaten gültiger Aufnahme in Ihrem Hause mich erfreuend, erbitt' ich auch jetzt das gewöhnliche, mütterliche Wort, daß unser Glück —“

„Aber wie ist das — Sie führen nicht den Namen Ihres Adoptivaters, meines Jugendfreundes Cordens? — Ich habe das als selbstverständlich vorausgesetzt!“ unterbrach ihn, auf's neue befremdet die Geheimrätin.

„Ich führe den Namen meines rechten, in meinen ersten Kindheitsjahren verstorbenen Vaters, des Hauptmanns von Osten,“ erklärte der junge Mann, „und der Umstand, daß dieser Name, wie ich mich bei meiner Ankunft hier überzeugte, in Ihrem Kreise gänzlich unbekannt war, ließ mich erst die Idee fassen, zunächst ein wenig —“

„Comddie zu spielen?“ ergänzte, milder gestimmt, die Dame des Hauses. „Und unser Freund, der Medicinalrath, spielte mit.“

„Adoptirt,“ fuhr Osten fort, „hat mich Onkel Cordens niemals; er meinte, das natürliche Band, das den Sohn seiner einzigen Schwester an ihn kette, sei fest genug für's Leben, — auch würde ein Namenswechsel meiner Mutter wehe thun, die so leidenschaftlich an dem Ge-

bächtis des frühverlorenen Gatten hängt. — Er empfand, bei aller Charakterstärke, stets tief und zart — mein guter, edler Onkel Cordens!“

„So hab' auch ich ihn gekannt!“ nickte der Arzt.
„Und ich!“ sagte die Rätin leiser. Dieser Moment ließ den letzten Rest von Empfindlichkeit, von verletztem Stolz, in der Seele der lähnen Weltbame schmelzen; sie sah in Elfriedens leuchtenden Augen den späten Abglanz des eigenen, einst mit Schmerzen aufgegebenen Jugendtraumes, sie empfand, wie durch Inspiration zum erstenmale, daß keine der lebenden Liebklugster, nur die seltschte Elfriede fähig und berufen sei, wahres Herzensglück zu empfangen und zu geben. Und mütterlich warm, wie noch nie, zog sie die Ueberraschte in ihre Arme, die in hohler Selbstlosigkeit nur schlichte, nicht begriff, wie sie auf einmal so reich — so doppelt reich geworden! —

Als Tante Lottchen ein paar Tage später, nachdem ruhigeres Wetter ihre aufgeregten Nerven wieder in's Gleichgewicht gebracht, der Majorin die neueste Wendung der Dinge — nicht ohne verlegenes Bözern — mitgetheilt hatte, erhellte ein zufriedenes Lächeln, selten sie Novembersonnenbilde, die kräftigen Züge der Dame. Dann sagte sie gleichmüthig: „Also ein Freier für zwei! Nun, zum Glück ein vernünftiger; der wiegt ein halbes Duzend von der landläufigen Sorte auf, dem gönnt' ich die Elfriede!“

„Aber, was sagen denn die — anderen jungen Damen?“
Tante Lottchen zögerte wieder. „Je nun — was sollen Sie sagen — sie machen —“

„Gute Miene zum bösen Spiel?“ fragte boshaft die Majorin.
„Nicht doch, Liebe; — wie Sie einen aus dem Legt bringen! — Ich wollte sagen, sie machen bereits — sie sind auf dem besten Wege, den neuen Schwager für einen ganz leidlichen Menschen gelten zu lassen —“ und nun fand auch der zweite Hauptpunkt der Mittheilung, Ostens Großmuth, und die durch diese bedingte erfreuliche Gestaltung der pecuniären Verhältnisse, den Weg in das Ohr der Vertrauten.
„Recht!“ nickte diese befriedigt. „So brav, als geschickt, und ein Menschenkenner obenin — das geht über den feinsten Diplomaten!“

Suez war kürzlich der Schauplatz starker Unordnungen, hervorgerufen durch die Ermordung eines Griechen durch einen Belgier. Die Griechen versammelten sich massenhaft, um Rache zu nehmen, verfolgten den Thäter in ein Nachbarhaus, in das er sich geflüchtet hatte, erzwangen die Öffnung des Hausthüres und übten Unrecht. Nur energische Anstrengungen gelang es, die aufgeregte Menge von den beabsichtigten Plünderungen und Brandstiftungen abzuhalten. Es wurden Polizei und Truppen aus Cairo nach Suez entsendet.

Ungarn.

Budapest, 17. Juni. Der hier tagende Convent der reformirten Kirche helvetischer Confession hat in seiner heutigen Sitzung den Antrag des diesseitigen Donaudistrictes, wonach die Entscheidung über die Vertretung der Kirche im Oberhause nicht dem Convent, sondern der Synode vorbehalten bleiben soll, — verworfen: — Auf Antrag des Ausschusses wurde sodann ausgesprochen, daß der Convent zur Beschlußfassung in der Vertretungsfrage competent sei.

Wien, 17. Juni. Das „Journal des Debats“ scheint für die Franzosen die Rolle des Mahners übernehmen zu wollen, der, ohne nach der Gunst oder Mißgunst der öffentlichen Meinung zu fragen, seinen Landesleuten einen untrüglichen Spiegel vorhält, in welchem sie ihre Schwächen und Fehler erblicken können. Mit bewunderungswürdiger Kaltblütigkeit hat es während der „Apotheose“ Victor Hugo's gewagt, denselben von dem Herrschertron in der Literatur des 19. Jahrhunderts, worauf ihn seine eigne Nation gehoben, herabzu stoßen und ihm den ihm gebührenden zweifellos hervorragenden, aber nicht dominirenden Platz anzuweisen; mit derselben Ruhe tritt es in seiner letzten Nummer dem durch chauvinistische Zeitungen im ganzen Lande verbreiteten Irrthum entgegen, die französische Armee habe in Tonkin eine derartige Bravour in Kriegstüchtigkeit bewiesen, daß man die größten Hoffnungen auf sie zu setzen berechtigt sei. „Wir Franzosen geben uns zu gern Täuschungen hin, obgleich uns diese schon oft theuer genug zu stehen gekommen sind“, führt das „Journal des Debats“ aus. „Wir sind Schwärmer für unsere eigene Größe, Selbstbewunderer, die es nicht vermeiden können, wenn man uns unser wahrheitsgetreues, unsern Erwartungen, unserer Einbildung leider durchaus nicht entsprechendes Bild vorhält. In dieser Beziehung hat man in Frankreich seit 15 Jahren Nichts gelernt, das beweist die überall verbreitete Meinung, unser Heer habe in Tonkin sein verlorenes Prestige wieder hergestellt und sich als kriegstüchtigste Armee der Welt gezeigt; man hat sogar den Mut, auf diese Einbildung hin sich allerlei vagen Hoffnungen hinzugeben. Wir haben uns 1870 auch eingebildet, unbesieglich zu sein, weil unsere Armee in Afrika wohlfeile Triumphe über uncivilisirte Horden davongetragen hatte: das sind so ganz gute Kriegsbildungen, aber keine Kriegsprüfung, die ein verlässliches Resultat liefern. Wie grausam wurden wir damals enttäuscht und doch — wie wenig haben wir aus dieser Enttäuschung gelernt! Der Feldzug von Tonkin kann nur einem besangenen Urtheil als eine brillante Probe der Kriegstüchtigkeit der französischen Armee erscheinen! Die Führung zeigte sich widerspruchsvoll, fast wie ihrer Sache gewiß: jeder der sich schnell auf einander folgenden Befehlshaber folgte einem andern Plane, woraus ersichtlich ist, wie sehr die gemeinsame Schulung fehlt. Wir hatten Mißerfolge zu verzeichnen, theilweise durch den Reichthum unserer Officiere hervorgerufen: der Rückzug von Lang-Son war, wie aus Privatnachrichten zweifellos hervorgeht, vollkommen regellos angetreten; seine Ursache liegt noch in mysteriösem Dunkel geküllt da, welches wohl schließlich gelichtet werden wird. Alles in Allem genommen, hat das schmerzlichste Abenteuer absolut keinen Beweis der Kriegstüchtigkeit der französischen Armee gegeben, eher das Gegentheil. Frankreich besitzt entschieden das Material zu einer Armee par excellence; aber unter den widerspruchsvollen kraftlosen Ministern kann die richtige Entfaltung der militärischen Kräfte Frankreichs nicht erfolgen.“

Lemberg, 17. Juni. Vater Naumowicz wurde — wie „Przeglad“ meldet — aufgefordert, bei der hiesigen Polizei-Direction zu erscheinen und in Betreff seiner letzten Reise nach Petersburg zur Exrill- und Metubdfeiler Aufklärungen zu ertheilen; da er sich jedoch gegenwärtig in Wien in ärztlicher Behandlung befindet und daher der Vorladung keine Folge leisten kann, beauftragte er hiesigen die Lemberger Behörde mit dem Bemerkten, er sei bereit, sich bei der Wiener Polizei-Direction einem etwaigen Verhör zu unterziehen.

Krasau, 17. Juni. Nach Petersburger Nachrichten wird Kronprinz Rudolf sammt Gemahlin noch diesen Sommer Petersburg, Moskau und den Kaukasus besuchen.

Gernowicz, 17. Juni. Bei der Neuwahl im Landbezirk Nadas wurde Minister Conrad mit 362 gegen Pitey mit 28 Stimmen gewählt.

Ausland.

Berlin, 17. Juni. Die Blätter bezeichnen als die wichtigste Konsequenz des Todes Mantouffels, daß jetzt ein Umschwung in der Behandlung Elsaß-Vorbringens möglich geworden. Der Kaiser wurde

Elfriedrich ist wohl versorgt, und die schönen Schwestern — nun da die Aussteuer da ist, werden auch die Freier — die von der landläufigen Sorte — nicht ausbleiben!“

„Sie sind doch manchmal schrecklich, liebe Majorin!“ seufzte Tante Lottchen.

Ein Federkrieg zwischen einem Ehepaar.

Zwischen einem Ehepaar im Nassauischen ist, wie die „W. P.“ aus dem Annoncentheil eines dortigen Blattes in verschiedenen Nummern findet, eine grimmige Fehde entbrannt, welche von den Streitenden in den Spalten der betreffenden Zeitung ausgefochten wird. Der Strauß begann regelrecht mit der Kriegserklärung, welche von der minder zarten Hälfte des Ehepaars der besseren Hälfte in folgender Weise angekündigt wurde:

Warnung!

Ich warne meiner von mir entlassenen Frau Bertha, geborenen F. . . . , etwas zu borgen, da ich für nichts hafte.

August M., Schuhmacher.

Frau Bertha M. nahm die Kriegserklärung augenscheinlich mit jener Ruhe entgegen, die großen Seelen in der Stunde der Gefahr eigen ist, denn zwei Tage später sesselt und im Anzeigetheil des betreffenden Blattes eine Annonce folgenden Inhalts:

Erklärung!

Da mir bis vor einem Jahre, nämlich so lange ich noch nicht den Namen meines, nun von mir aufgegebenen Manes trug, geborgt wurde, so viel ich wollte, nachher aber nicht mehr, hat das Insetat von meinem Mann keinen Zweck.

Bertha F. . . . , früher Frau M.

Der Hieb scheint gefressen zu haben. Der erzürnte Ehemann schieft sich dadurch zu folgender Anzeige genöthigt:

Offene Antwort:

Sobald die Leute vor einem Jahre hörten, daß ich meine nun von mir entlassene Frau geheiratet hatte, erhielt ich nichts mehr

durch die Todesnachricht, welche man ihm Mittags mittheilte, tiefer schüttelt. Alle Dispositionen über die Abreise des Kaisers sind wieder fraglich geworden.

Paris, 17. Juni. General Courcy telegraphirt, daß in Folge der nachhaltigen Ruhe der Gesundheitszustand der Truppen sich gebessert habe. Courcy wird wieder die gesunden Stationen besuchen. In Tonking herrsche zwar noch Aufregung, es sei dies jedoch nichts Beunruhigendes. Rom, 17. Juni. In der Rede, welche Minister Mancini bei der gestrigen Debatte über das Budget der auswärtigen Angelegenheiten hielt, sagte er u. A.:

„Ich wundere mich über die ungewöhnliche Schweigsamkeit meiner Gegner, doch werde ich sie nicht als eine Bekehrung zu meiner Politik deuten. (Gelächter.) Sie ist auch eine Waffe, mit der ich rechnen muß. Ich werde die von dem Abgeordneten Gormandi-Moretto geforderten Aufklärungen kurz geben. Nichts ist seit Monaten vorgefallen, was die italienische Politik in Afrika in andere Bahnen lenken oder die Kammer zur Zurücknahme ihrer früheren billigen Beschlüsse veranlassen könnte. Im Gegentheil hat sich die Lage durch die Annäherung Englands an Deutschland (Unruhe), durch die freundliche Lösung des afghanischen Grenzstreites und die friedliche Gestaltung unserer Beziehungen mit dem abessinischen Kaiser (Gelächter; Stimmen links: Genug!) gebessert. Meine Herren, lassen Sie mich wenigstens ausreden. Ich bebaue, daß man der Regierung keinen Vorwurf und keine Anklage erpart; bemerke jedoch zu meiner Freude, daß die Vorwürfe und Anklagen dieselben sind, welche seinerzeit Cabour wegen des Krimfeldzuges gemacht wurden. (Die Kammer bricht bei dieser Aeußerung in ungeheuren Lärm und Lachen aus.) Der Präsident ruft: „Meine Herren, wenn Sie nicht gewisse Rücksichten beobachten wollen, werde ich die Sitzung schließen; so kann es nicht weitergehen!“ Die Ruhe wird nothdürftig hergestellt, und Mancini fährt fort: „Wenn meine Politik mißbilligt wird, so sage man es, ich werde glücklich sein, der Zeit meine Rechtfertigung zu überlassen. General Ricci, der die Truppen in Afrika befehligte, sagt, daß er die politische Seite der Nothen-Wer-Verfrage nicht berühren werde. Man wollte einen Stützpunkt für unsere Indiensfahrer haben; Affab konnte dies nicht sein; Massauah aber ist es. Sein Hafen hat hiezu alle Bedingungen, warum soll man Massauah nicht halten, wenn man Affab hielt? Die Besetzung Kenens wäre unfinnig! Die Correspondenten, welche aus Afrika nur Klagen herüberbringen, sind gewöhnliche Faulenzler!“

London, 17. Juni. Die Königin ist heute von Balmoral in Windsor eingetroffen. Dem Vernehmen nach wird Salisbury morgen empfangen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. Juni

— (Der Beschluß der gr.-or. romanischen Archidiocesan-Synode,) welcher in Angelegenheit der für die hilfsbedürftige Geistlichkeit bestimmten Staatsunterstützung von jährlichen 24.000 fl. in der am 16. und 17. d. M. abgehaltenen außerordentlichen Sitzung nach lebhaften Debatten in vertraulichen Conferenzen gefaßt wurde, lautet in wortgetreuer Uebersetzung folgendermaßen:

In Anbetracht dessen, daß die Regierung keine stichhaltigen Begründungen hatte und auch nicht haben konnte, um die Verfügungen der allerhöchsten Entschliessung vom 29. Mai 1861 zu alteriren; in Anbetracht, daß Verfügungen, wie die gegen unsere Kirche getroffenen, gegenüber keiner einzigen anderen vaterländisch-autonomen Kirche, welche der Staatsunterstützung gleichfalls theilhaftig ist, getroffen wurden: — in Anbetracht, daß durch die Durchführung dieser Verfügungen das canonische Band geschädigt, die kirchliche Disciplin tief erschüttert wird; — in Anbetracht, daß durch die Anwendung dieser Maßregeln, nach den bisherigen Erfahrungen, vielen Mißbräuden und Abnormitäten der Weg gebahnt wird, wodurch die Seitens Sr. Majestät unseres allergnädigsten Monarchen bei Genehmigung dieser Unterstüzung ausgesprochene väterliche Intention, daß nämlich aus derselben nur ärmere, gebildete und ihre Berufspflichten eifrig erfüllende Geistliche befaßt werden sollen, vereitelt werden könnte; in Anbetracht, daß diese Verfügungen die Kirchenautonomie und die ihr durch Landesgesetze gewährleistete Freiheit empfindlich schädigen, nimmt die Synode tiefsehnlichst Act davon, daß nach dem ministeriellen Erlaße vom 4. Mai l. J. 16.013, die Sr. Majestät in dieser Angelegenheit unterthänigst unterbreitete Vorstellung unberücksichtigt geblieben ist, sie bebarnt auf ihrem hinsichtlich der fraglichen Unterstüzung in der heutigen ordentlichen Session unter Nr. 50 und 51 gefaßten Beschlusse und erklärt neuerdings, daß sie unter den in der ministeriellen Normativ-Berordnung vom 18. Januar 1884 enthaltenen Bedingungen die Staatsunterstüzung von 24.000 Gulden nicht annehmen könne, weil sie dieselbe nicht als eine der Kirche gegebene betrachten kann.

Hinsichtlich des zur Verfügung des Erzbischof-Metropolitanen gestellten Betrages von 4000 Gulden, welcher dazu bestimmt ist, unter die Geistlichkeit der Archidiocese vertheilt zu werden, beschließt die Synode, mit Rücksicht darauf, daß die Vertheilung desselben die unberufene Jangerei der politischen Organe nicht bedingt, und mit Rücksicht

geborst, da man meine Frau als Durchbringerin kannte. Dies zur Steuer der Wahrheit.

August M., Schuhmacher.

Frau Bertha schreit selbst die weitgehendsten Infratoffen nicht, um den Sachverhalt für das neugierige Publicum klar zu stellen. Mit fetter Schrift gesetzt, finden wir zwei Tage später in der Zeitung folgende fulminante Erklärung der streitbaren Dame:

Da mein von mir aufgegebenener Mann meint, man hätte ihm darum nichts mehr geborgt, weil ich Malheur hatte, seine Frau zu werden, erkläre ich öffentlich, daß ich nicht wieder zu ihm zurückkehren werde. Nun wird es sich ja herausstellen, ob ihm noch einer borgt. Ich hafte für nichts.

Bertha F. . . . , früher Frau M.

Nun aber fährt Herr Schuhmacher M. das schwere Geschütz auf. Er prokt in der am nächsten Tage erscheinenden Nummer der Zeitung ab, wie folgt:

Öffentliche Erklärung.

Nachdem zu meiner freudigsten Ueberraschung meine von mir entlassene Frau sich entschlossen hat, mich nicht wieder durch ihre Rückkehr in mein Haus belästigen zu wollen, erkläre ich, daß ich überhaupt nichts mehr borgen werde, da ich nur dann zu borgen gezwungen bin, wenn sie bei mir ist und meinen Kram verwirthschaftet!

August M., Schuhmacher.

Das war augenscheinlich ein harter Schlag für Frau M. Sie gebrauchte drei Tage, um sich davon zu erholen. Dann aber theilt sie in dem Annoncentheil des betreffenden Blattes folgenden gewichtigen Hieb aus:

Nochmals eine Erklärung:

Mein von mir aufgegebenener Mann, der Schuhmacher M., hat überhaupt noch nie etwas belesen, was ich ihm hätte verwirthschaften können. Der Wahrheit die Ehre.

Bertha F. . . . , früher Frau M.

Frau Bertha M. scheint gefiegt zu haben, denn sie hat das letzte Wort gehabt, wenigstens hat ihr von ihr aufgegebenener Mann bis jetzt noch nichts auf den letzten Trumpf seiner von ihm „entlassenen“ Gattin zu antworten gewußt.

darauf, daß der zu allen Zeiten thätigst bekundete Patriotismus der Geistlichkeit über jeden Zweifel hinansteht, einzuwilligen, daß der Erzbischof diesen Unterstüzungsbeitrag bebehe und gemäß den in der allerhöchsten Entschliessung vom 29. Mai 1861 enthaltenen Grundrissen vertheile. — Während ersterer Theil des Beschlusses einmüthig, ist dieser letztere nur mit Stimmenmehrheit angenommen worden.

— (Tagesordnung) zu der Montag den 22. d., Nachmittags 4 Uhr, im städtischen Rathhause stattfindenden Sitzung der Stadtvertretung: 1. Statut der Stadt Hermannstadt über die Evidenzhaltung der Anwohner und über die Aufnahme in den Gemeindeverband. 2. Antrag wegen Erbauung des Infectionspavillons. 3. Antrag wegen Bewilligung von Remunerationen an zwei Magistratsbeamte. 4. Bericht über die commissionelle Verhandlung in Betreff der Umwandlung der großen Infanterie-Notzklasene am dem Hermannsplatz in eine Normalklasene. 5. Widmung der Sparcassa betreffend die obere Walkmühle im Jungen Wald. 6. Relaxationsgesuch des Pächters des Kaiserwirthshausens. 7. Urteilsbescheid des Stenographenverwalters Andreas Adami. 8. Bürgerrechtsgesuche. 9. Currentien.

— (Chor-Benefice.) Statt in unserem städtischen Musiktempel sein Benefice zu veranlassen, hatte das Chorporale der Friedrich Dorn'schen Gesellschaft es vorgezogen, dasselbe im Salon des Hermannsgartens, und zwar an einem theaterfreien Freitag-Abend in Gestalt einer musikalisch-dramatischen Akademie verbunden mit einem darauf folgenden Tanzkränzchen zu veranstalten, natürlich mit Genehmigung ihres Directors. Die gestern stattgefundene Aufführung dürfte sich eines der Erwartungen der Beneficianten ziemlich nahe kommenden Erfolges rühmen können, denn ein gewähltes Auditorium hatte sich ziemlich zahlreich eingefunden und die zum Vortrag gebrachten Programmnummern wurden mit großem Beifall belohnt.

Als besonders wirksam und gut gelungen erwähnen wir: das Ständchen (Nr. 1) für gemischten Chor mit Tenorio (Herr Ameth), die humoristischen Vorträge des Herrn Reiff (Nr. 2) „Der Schenk von Limburg“, dann (Nr. 3) die drei Lieder „Kennen im Garten“, Valurils romanischer Walzer und „Herzengrüßling“, welche Hr. Wald-Millar vorzüglich uns zu Herzen bringend sang; „Das Pfäfflein“, Lied von G. Högel, trefflich gesungen von Herrn Bacher, das Basolo des Herrn Jäger, welcher mit langvoller, schöner und markiger Stimme das Lied „Das war eine köstliche Zeit“ aus Vorigen's Waffenschmied, dann über stürmischen Beifall das Lied von Reiffiger „Der schlechte Feger und der Teufel“, und dann noch C. Kreuzer's „Im tiefen Keller sitz' ich hier“ zugab; die komischen Vorträge des Herrn Groß „Im Himmel“ und „der herausgekommene Teufel“, sodann über stürmischen Beifall „Am Friedhof“; Julchen-Walzer gesungen von Herrn Kroschel; die Lieder (Couplets) der Frau Groß-Barth „Aber i trau' mit nit recht“ und „Die Männer haben's gut“, welche so stürmischen Beifall fanden, daß Herr Kroschel sich veranlaßt sah, statt der nicht mehr zum Vorschein kommenden Frau Groß-Barth das bereits früher ebenfalls mit großem Beifall aufgenommene Couplet „Schwarz ist mein Lieblichcouleur“ zum Besten zu geben; endlich (Nr. 10) das herzige Gedicht „Lassen's es gehen“ declamirt von Hrl. Kroschel, das des wirklich guten Vortrages halber ebenfalls stürmischen Beifall erlang. Das Publicum war durch die gebotenen Leistungen recht animirt und zufriedengestellt und zeigte daher auch nicht mit seinem Beifall.

— (Feuerwehr-Waldfest.) Das bereits angekündigte Waldfest der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehr findet morgen, Sonntag den 21. d., statt. Besondere Einladungen zu demselben sind außer an die unterstützenden Mitglieder der Feuerwehr-Vereine nur noch an die hervorragenden Persönlichkeiten der Stadt ergangen. Es ergeht aber auch hiezu an alle Söhner des Vereins und Freunde der Sache die höfliche Einladung zur freundlichen Theilnahme an dem Feste.

Programm: 8 Uhr Früh: Abmarsch der ausübenden Feuerwehr-Mitglieder mit Begleitung der Feuerwehrkapelle vom städtischen Rathhause in den Jungen Wald. 12 Uhr: gemeinsames Mittagessen. 3 Uhr Nachmittags: Beginn der Tanzunterhaltung und anderer Vergnügungen. Für Länger, die dem Vereine in keiner Weise angehören, Entree. Zum Festplatz ist die ehemalige Militärschießstätte aus versehen worden. Abends Rückmarsch mit Musik. Das Fest-Comité.

— (Aviso für Schützen!) In Folge des Waldfestes der hiesigen freiwilligen Feuerwehr findet morgen Sonntag bei günstiger Witterung kein Lebnungsschießen statt.

— (Militär-Concert.) Heute findet in der Spanne'schen Garten-Restaurations ein großes Militä-Concert der Musikkapelle des 32. Infanterie-Regiments Freiherz v. Schönfeld unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Josef Schwertner statt. — Anfang 7 Uhr. — Entree frei.

— (Schulnachricht.) Der 13. Jahresbericht der hiesigen Gewerbeschule für das Jahr 1884/85, veröffentlicht vom Director Karl Albrich, enthält von demselben auch eine längere gebiegene fachwissenschaftliche Arbeit über: „Die Organisation des gewerblichen Fachunterrichtes in Oesterreich-Ungarn.“

Den Schulnachrichten entnehmen wir, daß im Lehrkörper der Anstalt keine Aenderung eingetreten ist. Mit der Josef Bayer'schen Stiftung, bestehend in einem vollständigen Anzuge, wurde am 23. December 1884 der Schüler der dritten Gewerbeschulklasse Josef Joz, Schriftsetzerlehrling, den Stiftungsbestimmungen gemäß, beigestellt. Durch die Vermittlung des Herrn Karl Gräfer, Verlagsbuchhändler in Wien, erhielt die technologische Sammlung das werthvolle Werk: Wertheim, „Die Werkzeugkunde“, zum Geschenk.

Die Gesamtzahl der aufgenommenen Schüler betrug 371 (159 mehr als im Vorjahre). 155 Schüler waren vom Schulgeld befreit, 50 waren damit im Rückstand. Im Laufe des Schuljahres waren 71 Schüler ausgetreten, 2 gestorben, so daß am Ende des Schuljahres 298 Schüler blieben. Nach den Confessionen theilten sich die Schüler in 210 evang. A. B., 23 evang. H. B., 107 römisch-katholische, 11 griechisch-katholische, 15 griechisch-orientalische, 5 mosaische; nach der Nationalität in 274 Deutsche, 65 Ungarn, 28 Rumänen und 4 Andere; darunter 173 Einheimische und 198 Fremde.

Nach den Gewerben theilten sich die Schüler in 1 Goldarbeiter, 6 Spengler, 1 Kupferschmied, 3 Zeugschmiede, 69 Schlosser, 4 Uhrmacher, 12 Schmiede, 8 Sattler, 9 Lackirer, 1 Seiler, 6 Tuchmacher, 2 Weber, 1 Buchbinder, 5 Drechsler, 3 Fassbinder, 2 Kammmacher, 50 Fischer, 8 Wagner, 5 Birnenbinder, 1 Barbier, 6 Kürschner, 15 Riemer, 55 Schuhmacher, 3 Hutmacher, 4 Werber, 1 Handschuhmacher, 2 Hutmacher, 19 Schneider, 5 Tapezierer, 6 Zimmermann, 1 Kaminfeger, 21 Maurer, 1 Zimmermaler, 1 Photograph, 17 Schriftsetzer, 2 Gehilfen, 1 Fleischer, 14 Weisbäcker.

Die öffentlichen Prüfungen werden morgen Sonntag den 21. d. im großen Hörsale des evangelischen Gymnasiums abgehalten werden: Vormittags von 9—10 Uhr die erste Classe der Gewerbeschule; Abtheilung a); von 10—11 Uhr die zweite Classe der Gewerbeschule; von 11—12 Uhr die dritte und vierte Classe der Gewerbeschule.

Nachmittags von 3—4 Uhr die erste Classe der Vorschule; von 4—5 Uhr die zweite Classe der Vorschule; von 5—6 Uhr die erste Classe der Gewerbeschule, Abtheilung b).

— (Ungarischer Kulturverein.) In Hermannstadt sind neuestens dem ungarischen Kulturverein für die siebenbürgischen Theile als Mitglieder beigetreten: Der Präsident des k. Gerichtshofes, Franz Székacs, die Richter des k. Gerichtshofes: Alex. Janossy, Stefan Patfaludy und Franz Csany, der k. Anwalt Ludwig

Szabó und der k. Ararial-Domänen-Fiscal Anton Csejtesy mit je 10 fl. für 6 Jahre; der k. Vicewalt Gustav Tribus, Grundbuchleiter Alexius Baka, die Kanzleiofficiale Julius Bruft und Otto Ivanovic, Gerichtsnotar Dr. Albert Haupt, die Richter des k. Gerichtshofes Josef Zahn und Peter Kosla, die Rechtspractikanten Albert Kiss und Wilhelm Vocz, Kanzleidirector Karl Gitschner, Vicenotar Friedrich Zahn, die Gerichts-Kanzlisten Labislau Szarka und Johann Sarka, der k. Bezirksrichter Ludwig Fuchs, k. Unter-Richter Ferdin. Bapist, Rechtspractikant Emil Petrovits, k. Unter-Richter Johann Badila, Vicenotar Bela Steyd, Ararial-Domänen-Vicifiscal Josef Gruber, die Rechtspractikanten Alufius Gelenczei Kadar und Alois Bize, Vicenotar Stefan Abraham mit dem Jahresbeitrage von je 2 fl.; die Banquiers Michael und Peter Kaddebo mit je 25 fl. für 6 Jahre; Gerichtskanzlist Rudolf Palka und Bezirksgerichts-Kanzlist Bela Binder, Grundbuchs-Diurnist Peter Kloss und Bezirksgerichts-Diurnist Ferdin. Bize mit je 1 fl. jährlich.

— (Todesfall.) Wilhelmine Gress geb. Lutsch ist am 18. d. im 47. Lebensjahre hier selbst gestorben. Das Leichenbegängniß findet heute, 3 Uhr Nachmittags, auf dem evang. Friedhofe statt.

— (Drei Hühner) wurden gestern aufgefunden in der Heltauer-gasse bei Herrn Jilich.

— (Großer Hagelschlag.) Am 18. d. M. wurden die Gemeinden Hildsdorf, Ufalu und Marienburg von einem Hagelschlage heimgesucht, besonders ist zu bedauern, daß Hildsdorf und Marienburg neuer bereits ausgederter und Sommerfrucht gesät hatten, die nun auch total vernichtet ist.

— (Besuch der Budapester Ausstellung.) Die Ausstellung wurde am 17. Juni — abgesehen von den Besuchern von Permanenz-karten — von 7159 Personen besucht.

— (Arbeiterunruhen in Brünn.) Aus Brünn wird vom 18. d. gemeldet: Die Situation ist eine sehr kritische. In sämtlichen Fabriken des zweiten und dritten Bezirkes ist der Strike ausgebrochen. Nur in Altbrünn wird gearbeitet. 5000 Arbeiter stehen im Augarten angeammelt, wosin Infanterie und Cavallerie dirigiert wurde. Die Arbeiter beharren jetzt auf der Forderung von nur zehnstündiger (statt der früheren 10^{1/2} stündigen) Arbeitszeit und sandten ihren Vertreter zur Handelskammer, woselbst Vormittags eine Besprechung der Fabrikanten stattfand. Mehrere Fabrikanten erhielten Drohbriefe, darunter auch Gustav Ritter v. Schöller, einer der größten Fabrikanten, welcher entschlossen ist, falls nicht ehestens Ruhe eintritt, seine gesammte Fabrication sofort aufzulassen.

Die Verhandlungen mit den Arbeitern in Brünn blieben bisher ohne Resultat, weil die Arbeiter auf einer nur zehnstündigen Arbeitszeit bestehen. In Folge der militärischen Wachensaltung wurde die Ordnung nicht mehr gehöhrt, doch scheint die Strike größere Dimensionen annehmen zu wollen.

10^{1/2} Uhr. In der Fabrik Comperz, woselbst bisher gearbeitet wurde, erklärten jedoch die Arbeiter, daß sie ebenfalls in den Augarten gehen müssen, sonst würden sie von den anderen mißhandelt werden. Bezeichnend für den Ursprung des Auftrubs ist es, daß in der zwei Stunden vor dem Ausbruch der diensttägigen Erawalle erschienenen Nummer des czechisch-nationalen Blattes „Orlice“ (Organ des Czechen-club's Wärens) eine fettdruckte Annonce „Na zmar“ (Zur Vernichtung!) erschien. — Bürgermeister Winterholler hat jedoch ein Exemplar dieser Nummer dem Statthalter übergeben.

11 Uhr 50 Minuten. Alle Fabriken stehen still. Die im Augarten angeammelten Arbeiter zerstreuten sich nach der Intervention des Militärs. Eine für Nachmittags 1 Uhr dafelbst geplante Versammlung wurde verboten. Es wurde der Auftrag gegeben, den Augarten gänzlich zu säubern. Die Fabrikanten erklärten, die Forderung der zehnstündigen Arbeitszeit sei unbedeutend. Alle einigten sich dahin, daß sie an der Concession, eine 10^{1/2} stündige Arbeitszeit zu gewähren, festhalten. Die Eisenarbeiter, welche bei sehr gutem Lohn bis 8^{1/2} Uhr arbeiten, wollen nun widergesetzt ebenfalls den Ausfall der Zaufenpause. Auch die Maurer wollen sich der Bewegung anschließen. Bürgermeister Winterholler refutirte die Intervention des czechischen Advocatur-Concipisten Dr. Straneky mit der Motivirung, daß zwischen Arbeitern und Fabrikanten nur der Gewerbe-Inspector und die Gewerbebehörde interveniren könne. Mehrere Fabrikanten bitten im Rathhause um Schutz gegen persönliche Angriffe. In Dobrowitz wurde gestern die Färberei von Holz und Zaf bombardirt.

— (Kaiserin Charlotte.) Die Witwe des Kaisers Maximilian feierte, wie aus Brüssel gemeldet wird, am 8. d. ihren 45. Geburtstag Kaiserin Charlotte erfreut sich einer prächtigen körperlichen Gesundheit und hat ein sehr stattliches Emblema. Ihre früher nachschwarzen Haare beginnen an den Schläfen stark zu ergrauen; der Geisteszustand der hohen Frau ist unverändert; das einzige Wesen, dem es zuweilen gelingt, sie aus ihrer Erstarrung zu reißen, ist Königin Henriette von Belgien; doch hat auch die letztere ihre Besuche sehr eingeschränkt, da die Ärzte den apathischen Halbtschlaf, in welchem sich Kaiserin Charlotte befindet, jeder Aufregung vorziehen.

— (Fata morgana in Schönbrunn.) Wir lesen in der „Deutschen Zeitung“: Ein verlässlicher Freund unseres Blattes berichtet uns aus Piesing, daß im Schloßgarten zu Schönbrunn bei dem gegenwärtig hohen Stande der Sonne, besonders in den Mittagsstunden bei Windstille, täglich eine ganz deutliche und untreibbare Luftspiegelung zu sehen sei. Stellt man sich vor dem kaiserlichen Schlosse unter den Balcon desselben, mit dem Gesichte gegen den Garten gewendet, auf, so erscheinen sowohl in der Richtung gegen die Neptungruppe, als auch gegen Weidling und Piesing zu die am Ende der breiten sandigen Wege gehenden Menschen, sowie in der Richtung gegen Piesing das Gelände bei Dommayer auf dem Erdboden in umgekehrter Richtung, wie am Rande eines Gewässers, nach abwärts abgepiegelt. Es ist dies ganz dieselbe optische Erscheinung, wenigleich in kleinerem Maßstabe, wie die Luftspiegelungen, von welchen uns Africareisende berichten, die auch auf weiten Ebenen in Ungarn und Italien bei großem Sonnenlichte zu sehen sind und zur Sage von der Fee „Fata morgana“ führten, hier aber zur Seltenheit gehören.

— (Aus dem Leben der Großstadt.) Auf dem frequenten Wiener Franzensring ereignete sich, wie aus Wien geschrieben wird, am 16. d. in den Nachmittagsstunden eine ebenso aufregende wie ergreifende Scene aus dem Leben der Großstadt. Eine abgehärmte Frau, der das Glend und der Hunger aus den verwellten Zügen sprachen, sah am Eingange des Rathhausparks auf dem Rasenrand, ein Kind auf dem Schoße haltend, das an dem Summischlauche einer Flasche sog, welche eine gelbliche Flüssigkeit enthielt. Das Gesicht des Kindes war saß und die abgemagerten Händchen hielten sich an dem fleischlosen Arme der Mutter fest. Das arme Kind lag in den letzten Zügen. — Auf Befragen gab die bedauernswürthe Frau an, daß sie ohne jegliche Hilfe sei, im Februar ihren Mann, einen Arbeiter, den Vater ihres lungenkranken, kaum ein Jahr alten Kindes, begraben habe und nun hilflos mit dem Kinde herumirre. Die Frau hatte gehofft, man werde ihr das Kind im Spitale in Pflege übernehmen, doch wurde sie abgewiesen, angeblich weil die Krankheit des Kleinen keine langwierige sei. — Heute Nachmittags war die unglückliche Mutter auf der Polyclinik, wo man ihr sagte, daß das Leben des Kindes nur mehr nach Stunden zähle. Vor Ermattung war die Frau am Eingange des Parks niedergelungen; sie war nicht mehr im Stande, eine der Sitzbänke in den Gartenanlagen zu erreichen. — Wildthätige Menschen, welche sich alsbald um die arme Frau gruppiert hatten und denen das nackte Glend in

der Umgebung der stolzesten Millionpalästen so drastisch vor Augen trat, beschenkten die Frau, damit sie wenigstens im Stande wäre, sich selbst ein wenig Nahrung zu verschaffen für die nächsten Stunden.

— (Vom Prinzen Friedrich Karl.) Für seine Soldaten war der jüngst verlorbene Prinz ein väterlicher Freund, der mitten unter ihnen sich nicht wie der Vorgesetzte, sondern wie der Kamerad zu bewegen verstand. Als während des deutsch-dänischen Krieges 1864 einft der Geburtstag des Kaisers von Oesterreich in einem nahe bei Apentrade gelegenen Wäldchen, dem „Jelm“, gefeiert wurde, und bei den Klängen einer ungarischen Militär-Kapelle des Prinzen damaliger Liebungsstanz, der „Csárdás“, von einem ungarischen Officier und einem Cornet getanzet wurde, durften sich die Soldaten, welche dem Feste beiwohnten, in ungeirterter Weise um den Prinzen bewegen. Da dauerte es denn nicht lange, und nach ungarischer Sitte hoben plötzlich einige kräftige „Brandenburger“ den nachtsahnenden, dem Tanze zuschauenden Prinzen auf ihre Schultern und schrien wie die Ungarn aus Leibeskraft: „Ejen! Ejen!“ Nicht viel fehlte, so verlor der Prinz das Gleichgewicht, und nur dem schnellen Zugreifen eines Generalstabs-Officiers gelang es, zu verhindern, daß der Prinz rückwärts zur Erde fiel. Trotzdem blieb der Prinz in der heiteren Stimmung. Als im Jahre 1864, nach Jahrzehnten des Friedens, ein Theil der preußischen Armee berufen wurde, die Waffen gegen den Feind zu tragen, da waren Aller Blicke auf den Prinzen Friedrich Karl gerichtet, in der Hoffnung, daß es ihm gelingen würde, die preußischen Fahnen zu neuen Siegen zu führen. In wie hohem Maße die Bedeutung des „Siegers“ mit seinem Namen verbunden war, das beweisen unter Anderm auch jene kindlichen Worte aus dem Munde seines Töchterchens in einem Briefe während des Feldzuges 1870/71, in welchem dieselbe schrieb: „Papa, stege doch einmal wieder!“ König Wilhelm sandte, wie bekannt, nach der Einnahme der Düppel-Schanzen ein Telegramm an den Prinzen, in welchem etwa die Worte enthalten waren: „Nächst dem Herrn der Heerschaaren verdanke ich Dir und Deiner vortrefflichen Führung den Sieg unserer Truppen.“ Es gab diese Worte zu jenem Schmerz Veranlassung, welchen man später mit der Person des Feldmarschalls Wrangel, den Höchstcommandirenden über die verbündeten preußisch-österreichischen Truppen, in Verbindung brachte. Als der Prinz dem Feldmarschall Kenntniß gab von dem Inhalt der Depesche, glaubte er einige Worte des Bedauerns darüber hinzufügen zu müssen, daß der Person des Feldmarschalls nicht auch gedacht worden sei. „Warum?“ erwiderte Wrangel, „ich habe ja Erwähnung gefunden. Mit dem Herrn der Heerschaaren, damit meint Se. Majestät doch mir!“

— (Alfred Meißner und Fürst Bismarck.) Der Tod Alfred Meißner's erweckt die Erinnerung an eine interessante Begegnung, welche einst Fürst Bismarck mit dem Dichter hatte. Im September 1863 verbreitete sich in Prag die Nachricht, daß der jüngst ernannte preußische Ministerpräsident zu kurzem Verweilen in der Stadt eingetroffen sei. Meißner, der damals noch in der „böhmischen Capitale“ lebte und dort sich der größten Beliebtheit erfreute, hegte den sehnlichsten Wunsch, Bismarck von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Gute Freunde verriethen ihm bald, daß der interessante Fremdling im Hotel zum „blauen Stern“, dem vornehmsten Adligequartier Prags, logirte und das Souper gewöhnlich im großen Saale des Hotels zu nehmen pflege. Um die Abendstunde fand sich pünktlich unter Sänger im Gasthose ein und besetzte in dem erwähnten Saale einen Tisch, von dem, wie man ihm sagte, er am besten Bismarck beobachten könne. In der Gesellschaft Meißner's befanden sich der bekannte Aesthetiker Josef Bayer und ein gegenwärtig in Wien wohnhafter politischer Tageschriftsteller. Die Beobachtung und die Neugierde der Herrenden sollte nicht lange auf die Probe gestellt werden. Gegen acht Uhr erschien Bismarck in Begleitung mehrerer Generale in dem Speisesaal und nahm, wie man richtig vermuthet hatte, gerade Meißner gegenüber Platz. Die neuen Gäste gaben sich sehr gemüthlich und am jovialsten unter Allen Bismarck. Er schien ausgezeichneter Raucher zu sein, lachte und scherzte, daß man bald im ganzen Saale nur ihm allein zuhörte. Blöthlich ließ er den Wirth des Hauses holen, der unter tiefen Verbeugungen nach den Wünschen seines Gastes fragte. „Hören Sie mal, mein Lieber,“ sagte lächelnd Bismarck, „ich pflege es immer so zu halten, daß in dem Lande, in dem ich weile, ich nur besten eigene Weine trinke. Bringen Sie uns ein paar Flaschen des besten heimischen Gemüths. Wie nennt der Wein sich doch nur?“ „Belieben gewiß den „Cernoseker““ erwiderte der Hotelier. „Ach nein“, meinte kopfschüttelnd Bismarck, „so heißt er nicht. Warten Sie, er wird schon in „Wallenstein's Lager“ arg belobt, aber der Name fällt mir momentan nicht ein...“ „Melniker“, rief jetzt vom gegenüberstehenden Tisch Alfred Meißner dem Wirth zu, worauf Bismarck sofort dankend einfiel: „Ja, ja, Melniker, der ist.“ Einige Minuten später fuhr eine Batterie Melniker auf... Ob Meißner noch ein ander Mal mit Bismarck zusammengetroffen, wissen wir leider nicht zu sagen.

— (Gefährliche Schönheitsmittel.) Gewisse Parfümerien, die unter dem falschen Namen von Gesundheitsstücken, Pomaden, Puder, Haarfärbemitteln etc. mehr und mehr Verbreitung finden, enthalten durchwegs giftige Stoffe. Die als verbotliche, als unschädliche Destillate aus exotischen Pflanzen angepöbelten und in den Handel gebrachten Haarfärbemitteln enthalten nach den Berichten der Gelehrten durchwegs stark wirkende Gifte. Das Eau des fées ist eine Lösung von Schwefelblei in unterschwefligsaurem Natron. Das Eau Figaro kommt in dreierlei Form in den Handel: als Lösung von salpetersaurem Silberoxyd in Kupfervitriol, als Lösung von schwefelsaurem Natron und als Cyanalkalilösung, um die Spuren von salpetersaurem Silberoxyd oder Hüllenstein vom Haarboden zu entfernen. Die reine Lait antepheleque, welche die Sommerproppen u. dgl. verschwinden lassen soll, besteht aus ägendem Quecksilberjodid 1-7, Bleioxydhydrat 4, Wasser 122 und etwas Schwefelsäure und Kampfer; die Lait de Ninon aus einer Wisnuth- und Zinklösung, das Eau magique aus Bleioxyd und unterschwefligsaurem Natron, das Eau de lys aus Quecksilberchlorid, das Eau royale Windsor aus Glycerin und Bleioxyd, das Eau de Castille aus unterschwefligsaurem Natron, effigsaurem Bleioxyd. Man verkauft auch Pomaden zur Haarmuchsbeförderung, welche Kautschukharzen und Crotonöl enthalten. Es kommt vor, daß Schminken und Puder 300, 400, ja 900 Gramm kohlen-saures Bleioxyd (pulverisirter Bleipath) auf 1000 Gramm enthalten. Reis-, Stärke-, Talk-, Alabaster- und Wisnuthpuder „hält nicht“, Bleipath-puder allein widersteht der Körperwärme und dem Schweiß, das Blei bringt dafür leicht in die Poren ein und ist ein kräftiges Gift.

— (Eine „Schuh“-Revolution) hat in der großen Oper zu Paris stattgefunden. Das Ballet revoltirte um der Schuhe willen. Die Directoren der Oper haben nämlich die Verpflichtung, den Tänzerinnen die erforderlichen Tanzschuhe zu liefern: ein Paar zu jeder Balletvorstellung für die Sterne, ein Paar zu drei Vorstellungen für die ersten Mitglieder, ein Paar zu fünf Vorstellungen für Tänzerinnen zweiter Classe und ein Paar zu sieben Vorstellungen für — die Matten. Der Pariser Schuhlieferant berechnete jedes Paar Tanzschuhe im Durchschnitt mit 5^{1/2} Francs. Das ergab eine Jahresziffer von etwa 30,000 Francs. Die neuen Directoren Ritt und Gailhard fanden diese Ausgabe für Tanzschuhe etwas zu hoch und sahen über Mittel und Wege nach, um dieselbe zu verringern. Ein Schuhlieferant in Mailand erbot sich, Tanzschuhe erster Güte für den Preis von 3 Francs 25 Cent. zu liefern und die Directoren bestellten die Tanzschuhe in Mailand. Unvorsichtigerweise machten sie aus dieser Veränderung kein Hehl. Raum

waren nun die italienischen Schuhe in Paris eingetroffen, so brach ein Sturm der Entrüstung in den Reihen des Ballets aus. Alle waren darüber einig, daß es den Französinen unmöglich sei, in italienischen Schuhen zu tanzen. Gailhard hatte Mühe, den Sturm der Entrüstung zu beschwören. Keumüthig bekannte er, daß er sich geirrt habe und daß er sofort Pariser Tanzschuhe bestellen werde. Was that er nun? Er schickte Pariser Modelle nach Mailand und ließ dort eine Lieferung neuer Schuhe genau nach dem Pariser Muster anfertigen. Der Mailänder Schuhlieferant stellte dieselben immer noch zum Preise von 3^{1/2} Francs her. Als die neuen Tanzschuhe vertheilt wurden, waren alle Damen entzückt. Man pries die neuen Schuhe in allen Tonarten. Dieser Tage aber kam der Betrug durch den alten Pariser Lieferanten an den Tag und die Directoren bereiteten sich auf neue Stürme vor.

— (Die Gattin des Mahdi gefangen.) Italienische Blätter brachten vor einigen Tagen die Meldung aus Kairo, daß die Gattin des Mahdi von den Anhängern des neuen Mahdi gefangen genommen worden sei, der nun für dieselbe ein beträchtliches Lösegeld fordere. Diese Nachricht wird jetzt vom „Mubaschir“ bestätigt, der über diese Gefangennahme folgende Details mittheilt. „Vorw Mahomet Achmed die Stadt Obeid verließ, um gegen Chartum zu marschiren, schickte er seine Favoritin, die er vor zwei Jahren von einem griechischen Seelenshändler um 1840 Maria-Theresien-Thaler gekauft und die ihn neulich mit einem Knäblein beschenkt hatte, heimlich mit ihrem Kinde nach der Felsenburg Zarbit in Kordofan, damit sie dort seine Heimkehr aus dem Kriege abwarte. Eine von dieser Favoritin weggejagte Negerclavine verrieth nun den Anhängern des neuen Mahdi den Aufenthaltsort ihrer früheren Gebieterin, worauf diese die Burg besetzten. Der neue Mahdi forderte für seine Gefangene 7200 Thaler Lösegeld.“

— (Galanterie.) Turnlehrer: Meine Damen, ich bin gefonnen, demnächst hier einen Damen-Turn-Cursus zu errichten und bin so frei, Ihnen hiermit meine Karte zu überreichen, falls Sie Lust hätten, sich zu betheiligen. Dame: Ich glaube, das wird sich schwerlich machen, da ich fürchte, wir sind nicht geschickt genug. Turnlehrer: Ich glaube das nicht, meine Damen; schäms' ich, ich war früher Unter-officier und da hab' ich Ihnen die steifsten und dümmsten Baucen abgerichtet, warum sollte es mir nicht bei Ihnen gelingen?

Offener Sprechsaal.

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Inr Wahrung meiner Ehre.

Da es mir zur Kenntniß kam, daß gegen mich schon seit längerer Zeit ein Gerücht verbreitet wird, als hätte ich in der Lotterie einen Terno gemacht und mir den Gewinn zum Nachtheile meines Arbeiters, der in Compagnie mit mir setzte, allein zugeeignet, indem ich ihn damit irreführte, daß ich fälschlich vorgab, die betreffenden Nummern nicht gekauft zu haben, so sehe ich mich zur Wahrung meiner Ehre veranlaßt, den Weg der Deffentlichkeit zu betreten und hiemit zu erklären, daß ich nicht in die Lotterie setzte, nie einen Terno gemacht, sondern was ich besitze, mir nur durch meine Thätigkeit erworben habe und daß die obige Behauptung eine Verleumdung ist, welche ich als gemein und niedrig zu bezeichnen, vollen Grund habe.

Hermannstadt, am 20. Juni 1885.

Josef Niesner, Schuhmacher.

Marktberichte.

Hermannstadt, 19. Juni. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 6.30, mittlerer fl. 5.90, mindester fl. 5.50, Halbkorn, bester, fl. 5.10, mittlerer fl. 4.70, mindester fl. 4.30, Korn, bester fl. 4.20, mittlerer fl. 3.90, mindester fl. 3.60, Gerste, bester fl. —, mittlerer fl. —, mindester fl. —, Hafer, bester fl. 2.90, mittlerer fl. 2.60, mindester fl. 2.30, Kukuruz fl. 4.70, Erdäpfel fl. 1.50, Mundweib per 100 Kilo fl. 14.—, Semmelweib fl. 13.—, Weizenbrot fl. 11.—, Schwarzbrot fl. 7.—, Erbsen, per Liter fl. 10, Linen fl. 16, Hirslen fl. 7, Hirse fl. 12, Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.50, ungebundenes fl. 2.90, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.—, Kerzen, per Kilo 64 ct., Seife 40 ct., Rindfleisch 44 ct., in der Militärkaserne 46 ct.

Mediasch, 18. Juni. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 6.50, Halbkorn fl. 4.90 bis 5.25, Korn fl. 3.50 bis 4.10, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 2.80 bis 3.—, Kukuruz fl. 4.— bis 4.25, Erbsen fl. 8.— bis 9.—, Pastinaken fl. 6.— bis 7.—, Hirslen fl. 4.50 bis 5.—, Erdäpfel fl. 1.40 bis 1.60, Heu per 100 Kilo fl. 2.— bis 2.40, Hanf fl. 40.— bis 46.—, Stroh fl. 60.— bis 62.—, Schweinefleisch fl. 65.— fl. 70.—, Unschlitt-Kerzen fl. 48.— bis 54.—, Spiritus per Grad 10 ct., ein Kilo Rindfleisch 42 ct., Schweinefleisch 44 ct., Kalbfleisch 42 ct., Schafscheweinfleisch — ct., 7 Stück Eier 10 ct.

Fremden-Liste

vom 19. Juni.
Hotel Rendorfer. J. Gull, pensionirter Bürgermeister, von Schäßburg; J. Wittfogel, Piarer, von Helian; F. Kadler, S. Fuchs, Rauffente, von Bieu.
Hotel Römischer Kaiser. A. Abrianyi, Baubinspector, von Dösa.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn.
Samstag, den 20. Juni: II. Gastspiel-Abonnement Nr. 1.
Erstes Gastspiel des k. k. Hofopernsängers und Regisseurs A. Stoll.
Zum dritten Male:
Eine Nacht in Venedig.
Römische Oper in 3 Acten mit freier Benützung einer französischen Grundbilde von F. Zell und Richard Genée. — Musik von Johann Strauß.
Morgen Sonntag bei günstiger Witterung geschlossen. Bei ungünstiger Witterung Vorstellung.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 19. Juni 1885.

Eng. Goldrente 6%	117.—	Ungarische Prämien-Lose	117.—
„ 4%	98.90	„ 5%	119.50
„ 3%	92.90	„ 6%	82.50
„ 2%	147.25	„ 7%	88.10
„ 1%	98.—	„ 8%	108.50
„ 1876er Staats-Dblig.	123.25	„ 9%	138.76
„ 1880er Staats-Dblig.	108.50	„ 10%	85.—
„ 1880er Staats-Anlehen	102.50	„ 11%	287.50
„ 1880er Staats-Dblig. in Serlo	102.50	„ 12%	288.20
„ 1880er Staats-Dblig. in Serlo	101.50	„ 13%	—
„ 1880er Staats-Dblig. in Serlo	101.50	„ 14%	5.85
„ 1880er Staats-Dblig. in Serlo	101.25	„ 15%	9.85
„ 1880er Staats-Dblig. in Serlo	101.—	„ 16%	60.95
„ 1880er Staats-Dblig. in Serlo	98.—	„ 17%	124.25

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 19. Juni 1885.

Eng. Goldrente 6%	117.95	Ungarische Prämien-Lose	117.95
„ 4%	98.90	„ 5%	119.50
„ 3%	92.75	„ 6%	82.50
„ 2%	147.65	„ 7%	88.20
„ 1%	98.30	„ 8%	108.80
„ 1876er Staats-Dblig.	123.50	„ 9%	139.25
„ 1880er Staats-Dblig.	108.75	„ 10%	85.—
„ 1880er Staats-Anlehen	102.50	„ 11%	287.75
„ 1880er Staats-Dblig. in Serlo	102.50	„ 12%	288.40
„ 1880er Staats-Dblig. in Serlo	101.50	„ 13%	—
„ 1880er Staats-Dblig. in Serlo	101.25	„ 14%	5.86
„ 1880er Staats-Dblig. in Serlo	101.—	„ 15%	9.85
„ 1880er Staats-Dblig. in Serlo	98.—	„ 16%	60.95
„ 1880er Staats-Dblig. in Serlo	—	„ 17%	124.25

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 1. bis 15. Juni 1885 Verstorbenen:

- Den 1. Demeter Bieg, Gerichtsbekämter i. P., 55 J., gr.-or., Lungenerkrankung, Elisabethgasse Nr. 55.
2. Katharina Kovats aus Jagon, Stickenmachergattin, 39 J., röm.-kath., Tuberkulose, Franz-Joseph-Bürger-Spital.
...
Hermannstadt, den 18. Juni 1885.

Gründliche Probe... Buchführung... Schöne Schrift... Bitte verlangen Sie gratis...

OFNER RAKOCZY BITTERWASSER. Von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen... Die Besitzer: Gebrüder Loser in Budapest.

Beste und billigste Bezugsquelle Kaffee — Thee. Ettlinger & Co., Hamburg, Weltpost-Versandt. empfehlen, wie bekannt nur in feinschmeckender Waare per Post portofrei incl. Verpackung gegen Nachnahme oder Vorauszahlung in Säckchen von 5 Kilo = fl. 8. W.

Gewölbs-Local, neu gebaut, im Hause kleiner Ring Nr. 17 zu vergeben.

Pariser Damen-Mieder (Corsets) M. M. Weiss Stadt Neuer Markt (Mohlmarkt) WIEN. Preise der Mieder von 8. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.

Preisgefrönte, naturreine Siebenbürger Kofel-Weine. werden zu nachstehenden billigen Preisen offerirt: Tischwein, große Flasche à 3/4 Liter, 40 fr. Tafelwein, große Flasche à 3/4 Liter, 50 fr. Dessertwein, Auslese, große Flasche à 3/4 Liter, 60 fr. Dessertwein, Riesling, große Flasche à 3/4 Liter, 60 fr. Ausbruch, kleine Flasche à 1/2 Liter, 60 fr.

Zur Erlangung und Erhaltung der Gesundheit hat sich seit jeher bestens bewährt eine Blutreinigungs-Cur im Frühjahr. Das ausgezeichnetste und wirksamste Mittel hierzu ist J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup.

Central-Versendungsdepot für die Provinzen: Wien, Apotheke „Zur Barmherzigkeit“ des J. HERBABNY, Neubau, Kaiserstraße 90. Depot in Hermannstadt bei Herrn F. W. Morscher, W. Kaiser (C. Henrich), Apotheker.

Bekanntmachung.

Die Haus- und Garten-Realität unter der Promenade, Schneidmühlgasse Nr. 15, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Das neueste, hochfeinste Tajdentuchparfüm ist Rich. Gründer's Dornröschen von höchst lieblichem, erfrischendem und dauerndem Wohlgeruch. Depot bei Herrn Johann Billes.

Warnung! Ich Unterfertiger warne Jeden, meinem Sohne Friedrich Greef etwas zu borgen, sei es in Geld, Getränke oder was immerhin. An mich wende sich Niemand, ich zahle keinen Kreuzer für ihn.

Johann Greef, Hafnermeister. MACK'S DOPPEL-STÄRKE gibt die schönste Wäsche. — Überall vorräthig à 20 Kr. pr. Pak. von 100 Stk. Alleingiger Fabrikant H. MACK, Ulm a. D.

Im städtischen Holzmagazin,

Hermannsplatz 6, werden am 23. d. M., 9 Uhr früh, verschiedene Geräthschaften aus dem Nachlasse Karl Schobesberger's licitando verkauft.

Gute billige Weine im v. Hochmeister'schen Hause Wintergasse Nr. 9 befindlichen Weinfeller täglich von 12 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags zu haben. Wein-Preise: 20, 30, 40, 50 und 60 fr. per Liter.

Die Harmonika-Fabriks-Niederlage von J. L. PICK in Wien, VII., Neubaugasse 78, empfiehlt ihre neuesten Walzen-Mundharmonikas (mit Doppeltönen), auf welchen man auf 3 oder 4 Seiten spielen kann.

Wien, im Stadtbezirke Wieden, Hotel „Goldenes Lamm“. Nächstes Hotel zum Opern- und Kärntnering, dem schönsten verkehrreichsten und an Lebenswürdigkeiten aller Art interessantesten Theile Wiens gelegen.

Mit nur 250 Gulden kann man ohne jedes weitere Risiko mit 50 Stück österr. Credit-Actien auf das Steigen oder Fallen der Course speculiren und monatlich bei günstiger Tendenz 2-400 fl. verdienen.

Bedeutend ermäßigte Preise. Neueste Dreschmaschinen für Dampf, Zugthier- und Handbetrieb von der einfachsten bis zur marktrein puzenden. Neueste Göpelwerke, Glockengöpel, 1, 2, 3, 4 und 6-spännig zum Betrieb jeder Maschine, vorzüglichster Construction und solidester Ausführung.

Nur noch kurze Zeit gänzlicher Ausverkauf von Galanterie-, Parfumerie-, Nürnberger u. Kinderspielwaaren nebst verschiedenen Gewölbs-Einrichtungsstücken zu staunend billigen Preisen. Samuel Stengel.